

*Andrea Lehr (Heidelberg)*

Modifizierte Phraseme  
in Presstexten

Der schmale Grat zwischen  
sprachlicher Kreativität und Fehlerhaftigkeit

Mein heutiger Vortrag trägt den Titel „Modifizierte Phraseme in Presstexten – der schmale Grat zwischen sprachlicher Kreativität und Fehlerhaftigkeit“.

Modifizierte Phraseme sind keine lexikalisierten sprachlichen Phänomene, sondern Ad hoc-Phänomene auf der Ebene des Sprachgebrauchs. Sie entstehen teils unbeabsichtigt, teils werden sie bewusst mit Blick auf den sprachlichen Kontext und die zu vermittelnden Inhalte produziert. Unbeabsichtigt modifizierte Phraseme sind mit großer Wahrscheinlichkeit sprachlich inkorrekt. Mit Absicht modifizierte Phraseme dagegen sind oftmals als gelungener Ausdruck sprachlicher Kreativität, nicht als sprachliche Fehler zu werten.

Klingt einfach, das Problem ist nur, dass die Rezipienten solch modifizierter Phraseme zumeist gar nicht wissen können, welche davon mit Absicht produziert wurden und welche nicht. Das Kriterium der Intentionalität kann folglich keine verlässliche Richtschnur in der Frage sein, ob modifizierte Phraseme sprachlich akzeptabel oder fehlerhaft sind.

Und genau daran knüpft mein heutiger Vortrag an. Ich frage zum einen danach, wie modifizierte Phraseme von ihren Rezipienten wahrgenommen werden – als gelungene, originelle Wortspiele und ähnliches oder als Ausdruck mangelnder Sprachbeherrschung. Zum anderen will ich wissen, ob sich diese Beurteilungen auf Rezipientenseite prognostizieren lassen, ob sich Regeln formulieren lassen, wann modifizierte Phraseme aller Wahrscheinlichkeit nach als akzeptabel, und wann als fehlerhaft eingestuft werden.

Ich beginne mit einigen einleitenden Bemerkungen zu modifizierten Phrasemen. Dabei werden mich im weiteren insbesondere zwei Punkte interessieren: Erstens unterschiedliche Arten von Phrasemmodifikationen und zweitens die knifflige Frage, wann überhaupt eine Phrasemmodifikation und keine bereits im Sprachsystem angelegte Abänderung von Phrasemen vorliegt. Der Rest des Vortrags ist einer empirischen Untersuchung zur rezipientenseitigen Beurteilung von modifizierten Phrasemen gewidmet. Soweit zur Gliederung.

Wenn ich über Phrasemmodifikationen reden will, dann muss ich für mich erst einmal klären, welche sprachlichen Phänomene ich überhaupt als Phraseme gelten lasse. Weil mir dessen weiter Phrasembegriff auch inhaltlich zupass

kommt, orientiere ich mich im weiteren an der Ihnen sicherlich bekannten Einführung in die Phraseologie von Harald Burger.

Burger nennt zwei Kriterien, die erfüllt sein müssen, damit ein sprachliches Gebilde ein Phrasem ist: Polylexikalität und Festigkeit. Ein Phrasem muss also aus mehreren Wörtern bestehen – wobei bei der Zählung nicht nur die Nennlexik Berücksichtigung findet – und es muss im Unterschied zu freien Wortverbindungen lexikalisiert, als Ganzes ein Element des Wortschatzes der betreffenden Einzelsprache sein.

Und da fangen die Probleme auch schon an. Soweit wir es nicht mit satzwertigen Phrasemen zu tun haben, hat deren Festigkeit so ihre Makel, da solche Phraseme – wie zum Beispiel *ein toller Hecht*, *in Hülle und Fülle*, *jemanden mit Blicken verfolgen* oder *bei jemandem einen Stein im Brett haben* – ... da solche Phraseme selbstverständlich an den syntaktischen und semantischen Rahmen der betreffenden Äußerung angepasst werden müssen und auch angepasst werden. Doch innerhalb welcher Grenzen sind die Veränderungen, die da erfolgen, sprachsystemimmanent? Und ab welchem Zeitpunkt haben wir es mit Phrasemmodifikationen zu tun?

Wie würden Sie beispielsweise die folgenden Äußerungen beurteilen?

*Ach du meine Güte, auf dieser Party gibt es ja jede Menge toller Hechte.*

oder

*Er hätte bei ihr so gerne einen Stein im Brett.*

Ist der Wechsel vom Singular zum Plural in Beispiel (1) bereits in dem Phrasem *ein toller Hecht* angelegt, oder liegt hier etwas Unübliches, eine sprachliche Abweichung vor? Und was ist mit dem *hätte so gerne* in Beispiel (2)? Befindet es sich noch im Rahmen einer bloßen Anpassung an den sprachlichen Kontext?

Innerhalb konkreter sprachlicher Äußerungen kommen Phraseme nun einmal zumeist nicht so vor, wie sie in Wörterbüchern kodifiziert sind. Und wir haben zwei Möglichkeiten, sie zu beurteilen. Wir können entweder sagen, die gegenüber der Nennform erfolgten Veränderungen sind auf der Ebene des Sprachsystems bereits als Möglichkeit angelegt. Dann handelt es sich einfach um Phraseme im. Die zweite Möglichkeit ist, zu sagen, dass die vorgenommenen Veränderungen den Rahmen der phraseologischen Festigkeit sprengen. Dann haben wir es mit Phrasemmodifikationen zu tun – zumindest in dem Sinne, wie ich diesen Terminus verwende.

Burger ist da strikter. /Vgl. Folie 1/ Als Phrasemmodifikationen läßt er nur solche auf Phraseme zurückgehenden Wortverbindungen gelten, die nicht zugleich als fehlerhaft einzustufen sind. Da aber gerade diese Frage – fehlerhaft oder nicht – ... da aber gerade diese Frage im Zentrum meines Interesses steht, verwende ich den Terminus *Phrasemmodifikation* weitergefasst als Burger.

Was eine Unterscheidung verschiedener Typen von Phrasemmodifikationen anbelangt, so ist für zunächst einmal festzuhalten, zwar finden sich dort selbstverständlich auffällige, zumeist witzige Spielereien mit bekannten Phrasemen, so lautete zum Beispiel die Überschrift zu einem taz-Artikel über die drei Bundestagswahldirektkandidaten im Berliner Wahlkreis Pankow *Drei Bärte sind zwei zuviel*. Die Mehrzahl der abgewandelten Phraseme kommt jedoch auf leiseren Sohlen daher.

Angesichts der knapp bemessenen Zeit will ich nun keine vollständige Typologie modifizierter Phraseme mit allen Problemen im Detail vorstellen, sondern Ihnen lediglich anhand von acht ausgewählten Beispielen einen ersten Eindruck von deren Bandbreite vermitteln. Sie werden dabei feststellen, dass die Mehrzahl der in Presstexten vorkommenden modifizierten Phrasemen auf sehr leisen Sohlen daherkommt und leicht der Aufmerksamkeit der Rezipienten entgeht.

Beispiel (1): *Jessica Stockmann will nach der Sommerpause am Dortmunder Staatstheater auf der Bühne stehen*.

Das zugehörige Phrasem lautet *auf der Bühne stehen*. Die erste Abwandlung, die wir feststellen können, ist also die Erweiterung um das Modalverb *wollen*. Zum zweiten ist dem Phrasem neben einer abverbialen Bestimmung der Zeit auch eine abverbiale Bestimmung des Ortes zur Seite gestellt. *Auf der Bühne stehen* ist jedoch idiomatisch, da es nicht einfach ‚auf der Bühne herumstehen‘, sondern ‚schauspiellern‘ bedeutet. Und durch die Formulierung *am Dortmunder Staatstheater* wird der Ausdruck *Bühne* innerhalb dieses Phrasems rückgebunden an einen konkreten Ort. Dadurch wird das Phrasem remotiviert, die idiomatische Bedeutung rückt in den Hintergrund.

Beispiel (2): *Da konnte sich Til Schweiger (41) fühlen wie der sprichwörtliche Hahn im Korb: ...*

Wiederum lassen sich mehrere gleichzeitig realisierte Modifikationsarten feststellen: erstens *sich fühlen wie* anstelle von *sein*, zweitens die Ergänzung des bestimmten Artikels – das Ausgangsphasem lautet ja *Hahn im Korb sein* und nicht *der Hahn im Korb sein* – und schließlich die sprachreflexive Bezugnahme auf *Hahn im Korb* durch das vorangestellte *sprichwörtlich*.

Die nächsten beiden Beispiele:

*Boris kommt fast alle sechs Wochen nach Miami zu den Kindern. Und dann wird sein Zeitplan knapp.*

*Das Leben eines Filmstars hat Schauspielerin Juliette Lewis [...] vorübergehend an den Nagel gehängt, jetzt macht sie Musik.*

In beiden Fällen haben wir es mit der Substitution einer phraseminternen nennlexikalischen Komponente zu tun: *jemandem wird die Zeit – nicht der Zeitplan – knapp*. Und man kann ja vieles an den Nagel hängen, den Sport, das Studium, den Job, den Beruf, die Karriere – aber das Leben?

Etwas komplizierter wird es im fünften Beispiel:

*Wenn der Kanzler deutlich mache, dass es im engeren Sinne nicht um Rot-Grün gegen Schwarz-Gelb gehe [...], dann werde die Fraktion den Weg zu Neuwahlen freimachen.*

Auch hier liegt wieder – mit Blick auf das Phrasem *den Weg für etwas freimachen* – Substitution vor, anstelle der Präposition *für* treffen wir ein *zu* an. Gleichzeitig aber – und das ist der entscheidende Unterschied zum vorhergehenden Beispiel – können wir feststellen, dass *Weg* mit der Anschlusspräposition *zu* ein durchaus gängiges Formulierungsmuster darstellt, und zwar sowohl in der wörtlichen als auch der übertragenen Bedeutung von *Weg*: der Weg zum Bahnhof oder der Weg zu Neuwahlen.

Kommen wir als letztes zum Umgang mit Metaphorik – zuerst das sechste Beispiel:

*Als sich die beiden in die Enge getrieben fühlten, blieben sie einfach stehen.*

Hier wird das metaphorische Bild – *jemanden in die Enge treiben* im Sinne von ‚jemanden in eine ausweglose Situation bringen‘ – fortgeführt. Anders als in dem ersten Beispiel mit *auf der Bühne stehen* kann hier jedoch keine Rede von Remotivierung sein, denn *stehen bleiben* heißt hier, wie man aus dem nachfolgenden Text erfährt, ‚Selbstmord begehen‘. Der Bildspenderbereich bleibt also in der Weiterführung des Phrasems erhalten, und zwar genau in jener Funktion, als Bildspenderbereich, als metaphorische Basis. Anders verhält es sich im nächsten Beispiel:

*Eltern sollten in einer solchen Situation wie eine Mauer dastehen, die sanft aber unmissverständlich sagt: Hier geht's nicht lang.*

Als erstens einmal können wir feststellen, dass hier eine Kontamination zweier Phraseme vorliegt. Das gaunersprachliche *Mauer stehen* dürfte hier zwar keine

Rolle spielen, wohl aber die aus dem Fußball stammende Wendung *eine Mauer aufstellen* und natürlich das Phrasem *dastehen wie ein Fels in der Brandung*. Mir kommt es aber noch auf etwas anderes an, nämlich auf den Bildbruch. Erst werden wir aufgefordert, uns Eltern als eine Mauer vorzustellen, dann plötzlich beginnt diese Mauer – und eben nicht die Eltern – zu sprechen. Das metaphorische Bild wird durch diese Erzähltechnik sozusagen dekonstruiert, als ungeeignet für die Inhalte, die es zum Ausdruck bringen soll, enttarnt.

Ein letztes Beispiel, das noch einmal deutlich zeigt, dass auch die Frage, ob bei der Wahl einer bestimmten Formulierung überhaupt ein Phrasem eine Rolle spielte, manchmal gar nicht so einfach zu beantworten ist.

*Doch frische Papierrollen, die ins Ausland verschifft werden, kommen selten als alter neuer Rohstoff zurück.*

Der alte neue Rohstoff, der in diesem Textausschnitt anzutreffen ist, hat auf den ersten Blick mit der Redewendung *aus alt mach neu* nicht sonderlich viel zu tun. Aber wäre der Ausdruck *alter neuer Rohstoff* ohne gedanklichen Rückgriff auf dieses Phrasem überhaupt verständlich? Ich behaupte: Nein.

Soweit zu dem kurzen Überblick über verschiedene Arten von Phrasemmodifikationen in Presstexten. Ich komme nun wie angekündigt zur Vorstellung der durchgeführten Befragung.

Zunächst die Eckdaten. Befragt wurden 82 Studierende, die im Sommersemester 2005 am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg an einer Einführung in die Linguistik teilgenommen haben. Die Rücklaufquote betrug erstaunliche 100 Prozent, dafür waren zum Zeitpunkt der Befragung lediglich zwei Drittel der Seminarteilnehmer anwesend. Aber das sei nur am Rande erwähnt.

Die genannten 82 Probanden wurden in insgesamt vier Gruppen unterteilt. / Vgl. Folie 2. / Jede Gruppe erhielt einen anderen Fragebogen, wobei sich jedoch die Fragebogen A, B und C stark ähnelten. In allen dreien waren insgesamt vierzig Ausschnitte aus Presstexten aufgeführt. Diese enthielten modifizierte Phraseme, die die Probanden zu beurteilen hatten.

Nur der vierte Fragebogen mit der Kennzeichnung D war gänzlich anders gestaltet.

Hier handelte es sich um einen Sprachtest, mit dem die Phrasemkenntnis der Probanden überprüft werden sollte. Schauen wir uns die vier Fragebogen noch etwas genauer an.

Zuerst der „Urtyp“, der Fragebogen A. / Vgl. Folie 3. / Links sehen Sie einen der insgesamt vierzig Textausschnitte. Sie kennen ihn bereits: *Boris kommt fast alle*

*sechs Wochen nach Miami zu den Kindern. Und dann wird sein Zeitplan knapp.* Die Textstelle mit dem modifizierten Phrasem ist durch Unterstreichung hervorgehoben. Rechts finden sich vier Kategorien, in denen die Probanden ihre Bewertung zu der markierten Textstelle abgeben sollten, nämlich:

- Ist die markierte Textstelle sprachlich korrekt?
- Ist sie verständlich?
- Ist sie von der sprachlichen Gestaltung her originell? und
- Ist sie ästhetisch ansprechend?

Im Hinblick auf die sprachliche Korrektheit waren nur die Antworten Ja und Nein erlaubt, ansonsten konnten die Bewertungen auf einer Skala von 1 – ja, auf jeden Fall – bis 5 – nein, gar nicht bzw. nein, abstoßend – vorgenommen werden.

Nun der Fragebogen B. / Vgl. Folie 4. /

Hier war die jeweilige Quelle, also das Presseorgan, aus denen die Textausschnitte stammen, ausdrücklich benannt. Zusätzlich wurden die Probanden zu den betreffenden Zeitungen und Zeitschriften befragt. Ich wollte von ihnen erstens wissen, ob sie die betreffende Zeitung oder Zeitschrift zumindest vom Hörensagen kennen, ob sie sie zweitens lesen und wenn ja, wie oft, und drittens, wie sie das sprachliche Niveau der betreffenden Zeitung oder Zeitschrift jeweils einschätzen. Und das sind die drei für die Befragung verwendeten Presseorgane:

15 Textausschnitte stammen aus dem Herz- und Schmerzblatt Frau im Spiegel, ebenfalls 15 Textausschnitte aus der überregionalen Tageszeitung gleichen Namens und 10 Textausschnitte aus der Bildzeitung. Von den Probanden dieser Gruppe B erhoffte ich mir vor allem Aufschluss darüber, ob sich in der Wahrnehmung und Beurteilung von modifizierten Phrasemen etwas verändert, wenn die Quelle, der sie entstammen, bekannt ist.

Meine Ausgangsthese dabei war, dass nicht allein sprachliche Kriterien ausschlaggebend sind für die rezipientenseitige Beurteilung von modifizierten Phrasemen, sondern dass auch sprachfremde, externe Faktoren wie die jeweilige Fundstelle eine Rolle spielen, oder – etwas konkreter formuliert – dass sich Rezipienten desto eher dazu bereit finden, einem modifizierten Phrasem sprachliche Korrektheit zuzubilligen, desto höher sie das sprachliche Niveau der betreffenden Quelle einschätzen. Nun, ich wurde eines besseren belehrt, aber dazu später mehr. Kommen wir zum dritten Fragebogentyp. / Vgl. Folie 5. /

In der Variante C fehlen sowohl die Quellenangaben als auch die Unterstreichungen, durch die bei den Fragebogen der Typen A und B die modifizierten

Phraseme aus dem umgebenden Text herausgehoben wurden. Entsprechend ist hier auch die Aufgabenstellung leicht verändert. Es ging los mit der Frage, ob die Probanden den betreffenden Textausschnitt – also hier nicht eine markierte Textstelle, sondern den gesamten Textausschnitt – für sprachlich korrekt halten. Falls ja, wurden sie sofort zum nächsten Textausschnitt weiterverwiesen. Falls nein, sollten sie die Textstelle, die ihnen inkorrekt erschien, markieren und eine auf diese Textstelle bezogene Bewertung auch in den Kategorien *verständlich*, *originell* und *ästhetisch ansprechend* vornehmen.

Mit diesem Fragebogentyp wollte ich vor allem in Erfahrung bringen, inwieweit die Probanden modifizierte Phraseme überhaupt als besondere sprachliche Phänomene wahrnehmen, wenn sie nicht sozusagen mit der Nase auf die betreffenden Textstellen gestoßen werden.

Jetzt könnte man sich natürlich fragen, warum ich nicht ganz auf Markierungen verzichtet habe. Nun, die Antwort ist ganz einfach. Ich hatte befürchtet, dass sich die Probanden dann in vielen Fällen gar nicht mit den Textstellen, auf die es mir ankam, eben die mit den modifizierten Phrasemen, beschäftigen, sondern sie einfach überlesen würden. Und mir lag mehr an der Beantwortung der Frage, welche Beurteilung modifizierte Phraseme, wenn sie denn bemerkt werden, erfahren, als daran festzustellen, inwieweit sprachliche Abweichung und Fehler bei der normalen Lektüre überhaupt bemerkt werden.

Nun noch kurz zu dem letzten Fragebogentyp D. / Vgl. Folie 6. /

Dieser Teil der Befragung diente vor allem dazu, den Bekanntheitsgrad der Phraseme, die den Modifikationen in den Presstexten zu Grunde lagen, zu ermitteln. Denn dass ich, die ich diese modifizierten Phraseme als solche identifiziert habe, dementsprechend auch die betreffenden Ausgangsphaseme kenne, besagt noch lange nicht, dass die Studierenden, die ich befragt habe, sie auch kennen. Und wenn ich das Übliche, das lexikalisierte Phrasem, nicht kenne, kann ich auch Abweichungen davon nicht als Abweichungen identifizieren, und entsprechend anders mag dann unter Umständen mein Urteil ausfallen.

Ein einfaches Beispiel aus den Fernsehnachrichten, um zu verdeutlichen, was ich meine. Dort verwendete Angela Merkel kürzlich in einem Interview die Formulierung *eine Entscheidung fällen*. Ich komme nur dann ins Grübeln ob der sprachlichen Korrektheit dieser Formulierung, wenn ich das Phrasem *eine Entscheidung treffen* kenne. Und ich vermute einmal, dass, wer zudem auch noch das Phrasem *ein Urteil fällen* kennt, sehr stark dazu neigt, hier von einem sprachlichen Fehler auszugehen.

Je nachdem, um welche Ausgangsphaseme und welche Arten von Modifikation es sich handelte, musste ich auf unterschiedliche Fragetechniken zurück-

greifen, um etwas über deren Bekanntheitsgrad der betreffenden Phraseme in Erfahrung zu bringen. Die drei meistverwandten Fragetechniken habe ich hier aufgeführt. Entweder es handelte sich um Lückentests wie in den ersten beiden Fällen oder es wurde nach der Korrektheit alternativer Formulierungen gefragt.

Ich komme zum Teil (3) meines Vortrages, der Auswertung. Es sei darauf hingewiesen, dass die Auswertung noch nicht abgeschlossen ist. Unter anderem fehlt bislang die Inbezugsetzung der Ergebnisse des Sprachtests mit den erfolgten Bewertungen der modifizierten Phraseme und auch die verschiedenen Modifizierungsarten sind erst ansatzweise berücksichtigt. Was ich Ihnen im weiteren also vorstellen werde, sind lediglich Zwischenergebnisse.

Außerdem muss ich an dieser Stelle kurz auf einige Besonderheiten in der Auswertung des Fragebogentyps C hinweisen, dass ist der ohne Hervorhebung der modifizierten Phraseme. / Vgl. Folie 7. /

Ungeachtet der Bewertungen, die die Probanden machten, wurde bei der Frage *Sprachlich korrekt* nur dann eine 5 für *Nein* vergeben, wenn in dem betreffenden Textausschnitt tatsächlich die einschlägige Stelle markiert war. War das – wie in dem Beispiel, das Sie hier sehen, nicht der Fall, wurde der Frage der Wert 1 für Ja zugeordnet. Zweite Besonderheit: Die vorgenommenen Bewertungen gemäss den drei anderen Kriterien *verständlich*, *originell* und *ästhetisch ansprechend* wurden nur dann erfasst, wenn die Antwort auf die Frage *Sprachlich korrekt* nein lautete und das betreffende modifizierte Phrasem korrekt markiert war.

Und hier nun eine Übersicht über die ersten Ergebnisse in den Gruppen A bis C.

/ Vgl. Folie 8. / Im Durchschnitt aller drei Gruppen erfuhren die modifizierten Phraseme in der Kategorie *Verständlichkeit* mit rund 2,0 die beste Bewertung, gefolgt von der Kategorie *Korrektheit* mit einem Mittelwert von rund 2,4. Wenn wir die Ergebnisse der einzelnen Gruppen miteinander vergleichen, so können wir feststellen, dass diese in den Kategorien *originell* und *ästhetisch ansprechend* nahezu gleichauf liegen. Die etwas höheren – sprich: schlechteren Werte in der Gruppe C resultieren nämlich aus dem eben erläuterten Auswertungsverfahren. Ähnliches gilt für den Ausreisser in der Kategorie *verständlich*.

Konzentrieren wir uns nun auf die erste Bewertungskategorie, die der sprachlichen Korrektheit. Dass hier in der Gruppe C, die ohne Kennzeichnungen auskommen musste, die besten Werte zu verzeichnen sind, dürfte erst einmal nicht weiter verwundern. Dies ist jedoch keine durchgehende Tendenz. Vielmehr liegen die Werte in der Gruppe C bei einigen Phrasemmodifikationen deutlich



über und in anderen Fällen deutlich unter jenen der anderen beiden Gruppen. Zwei Beispiele dazu:

/ Vgl. Folie 9. / Das modifizierte Phrasem *Er will jetzt Klartext hören* wurde von der überwiegenden Mehrheit der Probanden der Gruppen A und B als fehlerhaft eingestuft, aber von fast neunzig Prozent der Gruppe C als korrekt. Auf den umgekehrten Fall stoßen wir in dem folgenden Beispiel:

/ Vgl. Folie 10. / Um die fünfzig Prozent der Gruppen A und B hielten die Formulierung *Netzwerke kommen und gehen nicht nur, man kann sie auch festbinden* für korrekt, dagegen nur rund 25 Prozent der Gruppe C.

Ähnlich deutlich heben sich in vielen Fällen die Werte in der Gruppe B, jener mit den Quellenangaben, von denen der Gruppen A und C ab. Hier eine Aufstellung darüber, wie die Probanden der Gruppe B das sprachliche Niveau der drei Presseorgane, aus denen die Belege entnommen wurden, eingestuft haben. / Vgl. Folie 11. /

Am besten schneidet die taz ab. Mit deutlichem Abstand folgt die Zeitschrift Frau im Spiegel und das Schlusslicht bildet die Bildzeitung. Daraus ergibt sich, wenn man die unterschiedliche Anzahl der Belege mit berücksichtigt, ein Mittelwert von annähernd 3,2, also ein Wert, der eher in Richtung niedriges sprachliches Niveau geht. Das könnte, sollte man meinen, erklären, warum die Probanden dieser Gruppe stärker zu dem Urteil *nicht korrekt* tendierten als die anderen beiden Gruppen. Aber wieder einmal steckt der Teufel im Detail. Bei dem folgenden Beispiel ist die Welt noch in Ordnung. / Vgl. Folie 12. /

Wir haben hier einen wohlbekanntes Beleg aus der Bildzeitung vor uns: *Als sich die beiden in die Enge getrieben fühlten, blieben sie einfach stehen*. Die Probanden der Gruppe B wissen als einzige, woher dieser Textausschnitt stammt und sie ziehen im Unterschied zu den beiden anderen Gruppen die sprachliche Korrektheit dieses modifizierten Phrasems stark in Zweifel. Und hier nun das erste Gegenbeispiel. / Vgl. Folie 13. /

Noch ein Beleg aus der Bildzeitung: *Die schöne Barfrau stammt aus Marokko, hat den Orient im Blut ...* In diesem Falle urteilten die Probanden der Gruppen A und C wesentlich skeptischer über die sprachliche Korrektheit als jene der Gruppe B. Und noch ein Gegenbeispiel, dieses Mal aus der taz, deren sprachliches Niveau ja so ausnehmend positiv eingeschätzt wurde. / Vgl. Folie 14. /

*Aber selbst bei freundlicher Betrachtung streift das Ganze die Grenzen des Lächerlichen*. Wiederum ist es die Gruppe B, die die größten Zweifel an der sprachlichen Korrektheit dieser Formulierung hat. Schauen wir uns nun einmal das Gesamtergebnis in der Bewertungskategorie *Korrektheit*, aufgeschlüsselt nach Quellen, an. / Vgl. Folie 15. /

Als erstes ist festzuhalten, dass die Probanden der Gruppe B die modifizierten Phraseme durchweg aller drei Quellen schlechter bewerteten als die beiden anderen Gruppen. Das hätte ich so nicht vermutet. Und wir sehen hier auch, dass die negative Bewertung des sprachlichen Niveaus der Bildzeitung in Einklang steht mit der deutlich schlechteren Bewertung der betreffenden modifizierten Phraseme in der Gruppe B. Das Ergebnis für die Zeitschrift *Frau im Spiegel* fällt dagegen besser und das für die *taz* schlechter aus, als aufgrund der Bewertung des sprachlichen Niveaus beider Presseorgane zu erwarten gewesen wäre.

Das klingt alles sehr rätselhaft, aber dennoch lassen sich hier erste Regularitäten herausarbeiten. Aber bevor ich darauf näher eingehe, will ich noch auf ein anderes Kuriosum zu sprechen kommen. Wenn wir die unterschiedlichen Bewertungskategorien miteinander vergleichen, dann sehen wir, dass sich die von den Probanden vergebenen Werte fast immer irgendwie ausgleichen. Hier ein typisches Beispiel. / Vgl. Folie 16. /

Es geht noch einmal um den Klartext, den erstaunlich viele Probanden der Gruppe B als sprachlich korrekt einstufen. Gleichzeitig aber sehen Sie, hier im Vergleich zwischen den Gruppen A und B, dass sich das Ganze in der Bewertungskategorie *Verständlichkeit* nahezu umkehrt. Und genau das ist charakteristisch für die abgegebenen Bewertungen – ein Ausreisser nach unten in der einen Kategorie und dafür ein Ausreisser nach oben in einer anderen. Das gilt gleichermaßen für einzelne Probanden und für ganze Probandengruppen. Wenn wir also die abgegebenen Bewertungen aller Kategorien zusammenfassen, dann nivellieren sich die gruppenspezifischen Ergebnisse, da in den Gruppen A und C bei allen drei Presseorganen die Werte ansteigen, in der Gruppe B dagegen nur bei *Frau im Spiegel*. Zusammengefasst betrachtet sieht das so aus. / Vgl. Folie 17. /

Wenngleich ich dieses Phänomen noch nicht vollständig erklären kann, so lassen sich aber fürs erste schon einmal zwei Faktoren benennen, die auf dieses Ergebnis einen Einfluss haben. Und damit komme ich zu meinem vorläufigen Fazit.

Ein Faktor, der hier eine Rolle spielt, ist der unterschiedliche sprachliche Stil, der in den drei Presseorganen gepflegt wird, und daraus resultierend auch der tendenziell jeweils andere Umgang mit Phrasemen. Und der andere Faktor ist die recht rigide Vorstellung von sprachlicher Korrektheit, die die Mehrzahl der Probanden offensichtlich hegt: Korrekt sein kann danach nur, was auch üblich ist.

Anders gesagt: Auffallende Phrasemodifikationen wurden zumeist selbst dann als sprachlich inkorrekt eingestuft, wenn die Probanden gleichzeitig angaben,

sie fänden sie ästhetisch ansprechend. Das betrifft vor allem die taz und eingeschränkt auch die Bildzeitung.

Bei der Bildzeitung dominiert eine sehr bildhafte, metaphorische Sprache mit umgangssprachlichen Einsprengseln. Die hier vorkommenden modifizierten Phraseme sind deutlich als sprachliche Abweichungen wahrzunehmen. Das wiederum bedeutet: Die Probanden tendierten dazu, sie als sprachlich inkorrekt einzustufen, in der Gruppe B, die zudem um die Quelle wusste, noch deutlich mehr als in den anderen beiden Gruppen. Und die Probanden, die wussten, dass es sich um Textausschnitte aus der Bildzeitung handelte, waren auch mit einem Urteil *ästhetisch ansprechend* oder auch *originell* geizig, so dass sich im Durchschnitt aller Kategorien hier keine Verbesserung gegenüber dem schlechten Wert in der Kategorie der Korrektheit ergab.

Ähnlich verhält es sich bei der taz. Die Phrasemodifikationen in der taz sind – wenngleich hier eher Wortspiele und die Verwendung ungewöhnlicher Ausdrücke eine Rolle spielten denn das Erzeugen drastischer Bilder – ... sie sind ebenfalls mehrheitlich sehr auffällig. Und daraus resultiert der relativ schlechte Wert in der Kategorie *Korrektheit*.

In der Zeitschrift Frau im Spiegel scheint eher so etwas wie Nachlässigkeit und mangelndes Sprachgefühl im Spiel zu sein, die dort vorkommenden modifizierten Phraseme lassen weder einen besonderen Drang zur Produktion ausagekräftiger, drastischer Bilder noch einen besonderen sprachlichen Gestaltungswillen erkennen. Das macht diese modifizierten Phraseme aber auch sehr unauffällig, wie die Ergebnisse der Gruppe C gezeigt haben. – Nebenbei bemerkt: Die sprechende Mauer ist hier eine Ausnahme, die Formulierung stammt jedoch auch von einem interviewten Psychologen. – Und da die Probanden zahlreiche modifizierte Phraseme als korrekt einstufen, denen sie keinerlei ästhetischen Genuss abgewinnen konnten, verschlechtert sich hier der über allen Bewertungskategorien gebildete Durchschnittswert gegenüber dem Wert für sprachliche Korrektheit deutlich. Dabei will ich erst einmal belassen.

Eigentlich hatte ich mir die Auswertung dieser Befragung zu modifizierten Phrasemen so vorgestellt, dass ich rein deskriptiv verfare. Es lag ursprünglich nicht in meiner Absicht, selbst eine Bewertung der modifizierten Phraseme ob ihrer Korrektheit, Originalität usw. vorzunehmen, ich wollte mich alleine auf die Beurteilungen meiner Probanden stützen. Inzwischen bin ich aber zu dem Schluss gelangt, dass ich in der weiteren Auswertung so nicht weiterkomme.

Meine nächste Aufgabe wird also sein, Kriterien für eine sprachwissenschaftliche Bewertung der in der vorgestellten Befragung vorkommenden Phrasemodifikationen aufzustellen. Und die bisherigen Ergebnisse lassen vermuten, dass es bei der Frage, wie modifizierte Phraseme aus alltagsweltlicher Perspektive

wahrgenommen werden, am Ende nicht um den im Vortragstitel genannten, einem sprachwissenschaftlichen Blickwinkel geschuldeten schmalen Grad zwischen sprachlicher Kreativität und Fehlerhaftigkeit gehen wird, sondern um den Grad zwischen Unauffälligkeit und Fehlerhaftigkeit.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.